

Jakob träumt
Eine Auseinandersetzung mit Erhard Blums methodischem Ansatz am
Beispiel von Gen 28,10-22

Gunther Fleischer - Bonn

Der folgende Beitrag verdankt seine Zugehörigkeit zum Bereich der Methodologie der at.lichen Wissenschaft zunächst einmal seinem Anlaß: der Ehrung von *Prof. Dr. Heinz-Josef Fabry*, der im Dezember 1994 sein fünfzigstes Lebensjahr vollendet und unter dessen Ägide Verf. sein erstes Proseminar zur Einführung in die Methoden der at.lichen Exegese halten durfte. Ihm sei der Artikel in Dankbarkeit gewidmet.

Die von *Fabry* gelehrt und in einschlägigen Veröffentlichungen¹ beispielhaft durchgeführte historisch-kritische Methode, die ihren Ausgangspunkt nach der Textabgrenzung von der Literarkritik nimmt, ist in mehrfacher Hinsicht durch *Erhard Blum* in Frage gestellt worden², und dies anhand einer Perikope, die wohl als Paradebeispiel für die Durchführung von Literarkritik gelten darf und zugleich einen Großteil ihrer Ausleger, wie *Blum* selbst festhält, zu einem relativ großen Konsens im Ergebnis geführt hat - sowohl hinsichtlich der Notwendigkeit einer Aufteilung der Perikope in zwei parallele Quellschichten als auch deren Bestimmung³. Die Rede ist von Gen 28,10-22, übrigens innerhalb der "Komposition der Vätergeschichte" der einzige exemplarisch analysierte Text⁴.

¹ Vgl. *H.-J. Fabry*, Noch ein Dekalog! Die Thora des lebendigen Gottes in ihrer Wirkungsgeschichte. Ein Versuch zu Deuteronomium 27: Im Gespräch mit dem dreieinen Gott. Elemente einer trinitarischen Theologie, Festschr. W. Breuning, Düsseldorf 1985, 75-96; *ders.*, Erst die Erstgeburt, dann der Segen. Eine Nachfrage zu Gen 27,1-45: *F.-L. Hossfeld* (Hg.), Vom Sinai nach Horeb. Stationen alttestamentlicher Glaubensgeschichte, Würzburg 1989, 51-72.

² Die Auseinandersetzung zielt vor allem auf *E. Blum*, Die Komposition der Vätergeschichte, WMANT 57, Neukirchen-Vluyn 1984, bes. 7-35 (Seitenangaben im Artikel beziehen sich auf dieses Werk). Die Infragestellung der Literarkritik durch *Blum* betrifft deren Relevanz im Methodenkanon sowie - im Rahmen des Pentateuchs - ihre angebliche Vorgeprägtheit durch die "Vorgaben der Quellenhypothese(n)" (a.a.O. 1).

³ Vgl. *Blum*, a.a.O. 19.

⁴ Dies merkt kritisch bereits *W. Groß*, Rez. zu *Blum*, Komposition: ThQ 165, 1985, 238-240, hier 239 an.

Obwohl *Blums* Vorgehen und Ergebnis bezüglich Gen 28 in Rezensionen öfters in Frage gestellt wurde ⁵, hat eine intensivere Auseinandersetzung mit seinem methodischen Ansatz m.W. noch nicht stattgefunden. Dies scheint mir allerdings nötig, insofern *Blum* selbst mit seinem Leitbegriff 'Komposition' "etwas von methodischer Programmatik" verbindet, "nicht nur weil dieser allein schon als sprachlicher Ausdruck den sachlichen Zusammenhang von synchroner und diachroner Perspektive 'darstellt', sondern weil bei einer 'kompositionellen' Fragestellung auch die diachrone Textanalyse von vornherein auf die Beschreibung strukturierter, intentionaler Sinneinheiten ausgerichtet ist" ⁶. Im Hintergrund der Auslegung von Gen 28 steht also die Einsicht in die Notwendigkeit von Komplementarität und vor allem Interdependenz synchroner und diachroner Fragestellungen ⁷, von welcher *Blum* im Blick auf seine Untersuchungen ankündigt: "... dieses methodische Grundverständnis mag sich ... in der konkreten Auslegung bewähren" ⁸. Genau diese Bewährung gilt es zu überprüfen.

1. Die Analysemethode E. Blums

Dazu soll zunächst versucht werden, *Blums* Vorgehen auf das methodische Gerüst zu reduzieren, das folgende Schritte erkennen läßt:

1. Suche nach Kontextbezügen des zu analysierenden Textes (S. 7-9) ⁹

a) Verweise des Textes auf den Kontext

b) Verweise im Kontext auf den Text

Die Verweisdichte der Gruppe a) wird wie ein literarkritisches Argument zu Ausscheidung von Textpartien gewertet.

2. Strukturanalyse (S. 9-19)

a) Beschreibung der Erzählstruktur des durch 1. erwiesenen ältesten Textbestandes

Kriterium: "Wiederaufnahme", definiert als Wiederholung sprachlicher Ausdrücke, Verwendung von Begriffen desselben Wortfeldes oder

⁵ Vgl. neben der in Anm. 4 genannten Rezension noch diejenigen von *H.-C. Schmitt* (ZAW 97, 1985, 455f.) und *H. Seebaß* (ThRev 81, 1985, 361-364), der die Exzision von Gen 28,13aßb.14aßb für Willkür hält.

⁶ *Blum*, a.a.O. 2

⁷ Vgl. *E. Blum*, Die Komplexität der Überlieferung. Zur diachronen und synchronen Auslegung von Gen 32,23-33: DBAT 15, 1980, 2-55, hier 28; *ders.*, Komposition, 2.

⁸ *Blum*, Komposition, 2.

⁹ Dieser Methodenschritt *Blums* sei im Blick auf die üblichen Methodenschritte der historisch-kritischen Methode Kontextualitätskritik genannt.

Gegenstandsbereiches bzw. von semantischen Oppositionspaaren sowie syntaktisch-strukturelle Übereinstimmung

b) Überprüfung des Befundes aus 1. anhand der Ergebnisse von 2.a)

3. Literarkritik (S. 19-25)

4. Gattungskritik (S. 25-34)

2. Auseinandersetzung mit Blums methodischem Ansatz

Anfragen sind zu richten sowohl an die Schrittfolge als auch an die konkrete Durchführung der einzelnen Schritte.

2.1 Zur Kontextualitätskritik

Während die gängige Literarkritik ihren Ausgangspunkt bei der zu untersuchenden Perikope nimmt, die randscharf abgegrenzt wird, um sich zunächst auf sie zu konzentrieren, stellt *Blum* die Einbindung in den Kontext durch Verweise aus dem Text nach außen bzw. aus dem Kontext auf die gewählte Perikope an den Anfang.

Problematisch ist ein solcher Einstieg, insofern er bereits mehrere Vorentscheidungen voraussetzt. Dies gilt zum einen im Blick auf die Definition des Kontextes¹⁰, zum anderen im Blick auf die Textabhängigkeiten, die *Blum* in ihrem Gefälle festlegt. Grundsätzlich sind solche Verweise ambivalent. Sicherlich mag es im Einzelfall eindeutig sein, welcher Text auf welchen voraussetzend verweist. Dies kann aber nicht als die Regel gelten. Zwei Beispiele aus *Blums* Untersuchung machen dies deutlich:

Zu den vv. Gen 28,21b.22 bemerkt er, daß in der eidlichen Selbstverpflichtung Jakobs eine Reihe von ihm zu erfüllender Leistungen in Aussicht gestellt würden. "Üblicherweise sucht man deren erzählerische Entsprechung in Gen 35,1-7, doch wird diese Frage zu diskutieren sein"¹¹. Auffällig ist, daß zwar auf eine Diskussion verwiesen wird, de facto das Verhältnis beider Texte zueinander aber eindeutig unter der Rubrik 'Verweise aus dem Text auf den Kontext' geführt und ausgewertet wird: vv. 21b.22 zählen für *Blum* nicht zur ursprünglichen Überlieferung, wie der Untersuchungsfortgang zeigt¹². Tatsächlich ist aber ohne eigene Voruntersuchung keineswegs eindeutig, ob Gen 28,21b.22 auf Gen 35,1-7 im

¹⁰ Meint "Kontext" nur die Jakobtexte oder auch die Abrahamtexte, das gesamte Buch Genesis oder den ganzen Pentateuch? Vermutlich ist nur die Vätergeschichte gemeint. Aber ist eine solche Eingrenzung zulässig, und worauf stützt sie sich?

¹¹ *Blum*, *Komposition*, 8 mit Verweis auf S. 37f.

¹² Dies zeigt bereits die Überschrift a.a.O. 9: Die Erzählstruktur von Gen 28,11-13aa. 16-19.

Sinne einer Erfüllungsnotiz verweist oder ob hier nicht eine Doppelüberlieferung vorliegt. Im zweiten Fall wäre eine überlieferungskritische Vorentscheidung im Sinne einer Ausklammerung von vv. 21b.22, wie *Blum* sie vornimmt, durch nichts gerechtfertigt.

Ähnliches gilt für das Verhältnis der vv. 13b.14a zu Gen 13,14a-16 bzw. von v. 14b zu Gen 12,3b, die *Blum* beide als Verweise aus dem Text auf den Kontext einordnet und entsprechend auswertet (Ausklammerung der entsprechenden Verse aus dem Grundbestand von Gen 28)¹³. Zu dieser Bestimmung des Beziehungsgefälles zwingt aber nichts. Bei erster Näherung - und *Blum* folgend, befinden wir uns innerhalb des ersten Methodenschrittes - ist ebenso eine umgekehrte Bestimmung als Verweis des Kontextes auf Gen 28 möglich, die nach *Blums* eigenen Worten noch nicht auswertbar wäre¹⁴.

Damit erweist sich der erste Methodenschritt *Blums* als ungünstiger Einstieg in die Textanalyse, insofern er entweder eine bereits abgeschlossene Untersuchung der herangezogenen Kontexte und darauf beruhenden Wertungen der Abhängigkeiten voraussetzt, wodurch zusätzlich zu den Unsicherheiten, die die Analyse des Untersuchungstextes mit sich bringt, auch noch die Unsicherheiten der Untersuchungen der Kontexte in die Analyse hineingetragen werden, oder aber - wenn solche Kontextanalysen nicht vorausgesetzt werden - die in dem Methodenschritt gefällten Entscheidungen als willkürlich gelten müssen und der immer bestehenden Gefahr, vorgefertigte Ergebnisse in den Text hineinzutragen, in wesentlich stärkerem Maße als die traditionelle Literarkritik Tür und Tor öffnen.

In die Kritik ist nicht eine grundsätzliche Ablehnung des Methodenschrittes an sich eingeschlossen, insofern die Frage nach Kontextbezügen durchaus wichtige Zusatzbeobachtungen zu literarkritischen Beobachtungen liefern und als Korrektiv wirken kann.

2.2 Zur Strukturanalyse

Blums Beschreibung der Erzählstruktur der durch den ersten Methodenschritt für ihn hypothetisch sich ergebenden ältesten Überlieferungsstufe des Textes schärft ganz sicher den Blick für textimmanente Zusammenhänge. Sie zwingt zu einer synthetischen Wahrnehmung und stellt eine wertvolle Ergänzung der Literarkritik dar, die den Blick gerade auf die Spannungen im Text lenkt.

Problematisch ist, daß *Blum* den im Grunde synchron-deskriptiven Methodenschritt auf der Basis einer vorangehenden diachronen Lesart des Textes durchführt. Sehr viel plausibler wäre es, die Erzählstruktur des Gesamttextes zu beschreiben und alle textinternen Beziehungsgeflechte möglichst vollständig und präzise zu erfassen, um bei allen nachfolgenden

¹³ Vgl. *Blum*, a.a.O. 8.

¹⁴ Vgl. ebd.

"sezierenden" Arbeitsgängen zu wissen, welche Bande zerrissen werden, und zu überprüfen, ob das Trennende oder das Verbindende das größere Gewicht hat. Hier liegt eine Chance, die *Blum* m.E. vertut, insofern er die Beschreibung der Erzählstruktur nur als Gegenprobe für die aus dem ersten Schritt sich ergebenden, diachron ausgerichteten Ergebnisse verwendet und sich u.U. schon den Blick für andere, den Gesamttext erfassende Bezüge verstellt.

Nicht übersehen werden darf aber auch die Schwierigkeit der Krieriologie des zweiten Methodenschritts. Das einst von *C. Kuhl* eingeführte Kriterium der "Wiederaufnahme" ¹⁵, das als Hinweis auf Einschübe gewertet wurde, wird von *Blum* uminterpretiert, insofern er keine Aussage über das zwischen einem Textteil und seiner Wiederaufnahme stehende Textstück macht, sondern die miteinander verknüpften Teile auf ihre Beziehung bzw. Bedeutung für die Erzählstruktur hin befragt. Dabei wird, wie aus der obigen Übersicht erkennbar, die Wiederaufnahme auf sehr unterschiedliche Phänomene bezogen, ohne Wertungen vorzunehmen. Dies überrascht, denn die Arbeit mit ein und demselben Begriff oder mit Begriff und Opposition dürfte sicherlich größeres Gewicht haben als etwa die Zugehörigkeit zum selben Wortfeld oder eine syntaktisch-strukturelle Übereinstimmung, die im strengen Sinne noch nicht einmal zutrifft: Während מצבה (v. 18) explizit die Funktion des Steins bezeichnet, ist sie durch die lokale Angabe מראשהׁר (v. 11) nur implizit ausgesagt ¹⁶. Kommt dem Kriterium der Wiederaufnahme im *Blum'schen* Sinne aber zumindest eine gewisse Objektivität zu, gilt dies für seine Beschreibung des Spannungsbogens eines Textes nicht mehr, insofern "Steigerung" oder "Klimax" ¹⁷ durchaus subjektive Eindrücke des Textes auf den Leser widerspiegeln und keineswegs so eindeutig sind, wie *Blum* vorgibt, wenn er zum Verhältnis der vv. Gen 28,16.17 schreibt: "Zugleich ist freilich deutlich, daß im erzählerischen Diskurs damit eine S t e i g e r u n g gegenüber der Überraschung in Rede 1 beabsichtigt ist. Völlig verfehlt wäre es jedenfalls, die beiden Reden, wie in der literarkritischen Analyse üblich ist, inhaltlich als Dubletten zu betrachten" ¹⁸. Zuzustimmen ist *Blum* darin, daß vv. 16 und 17 nicht insofern Dubletten sind, als sie genau dasselbe aussagen; aber sie sind es in dem Sinne, daß beide eine Reaktion auf die Erkenntnis der Anwesenheit Gottes am Ort der Nachtruhe beschreiben, die nicht sich steigernd aufeinander folgen, sondern eher sich widersprechend oder gar ausschließend. Denn beide Reaktionen, Überraschung und Erschrecken, sind spontane emotionale Reaktionen: entweder man ist überrascht

¹⁵ Vgl. *C. Kuhl*, Die "Wiederaufnahme", ein literarkritisches Prinzip: ZAW 64, 1952, 1-11.

¹⁶ Gegen *Blum*, a.a.O. 9. Nach einer Einteilung *E. Jennis* (Die hebräischen Präpositionen Bd. 1: Die Präposition Beth, Stuttgart - Berlin - Köln 1992, 67f.) kann man unterscheiden zwischen einer Lokalisation und einer Realisation.

¹⁷ *Blum*, a.a.O. 14 mit Anm. 22.

¹⁸ Ebd. (Unterstreichung vom Verf.).

oder man erschrickt angesichts einer neuen Erkenntnis¹⁹. Der Umschlag von der Überraschung ins Erschrecken wäre noch erklärbar, wenn der ersten Erkenntnis (Anwesenheit JHWHs) eine neue, bedrohliche Erkenntnis folgte. Dies ist aber nicht der Fall. Denn v. 17 macht hinsichtlich des Erkenntnisinhalts keine qualitativ neue Aussage, sondern umschreibt dasselbe lediglich in anderer Begrifflichkeit, insofern auf andere Verse des Textes bzw. - in der Sprache *Blums* - auf andere "Elemente des Traumbildes" zurückgegriffen wird²⁰. Dies genau macht aber das Wesen einer Dublette aus.

Im übrigen wäre der von *Blum* behauptete Spannungsbogen: Ahnungslosigkeit - neu gewonnene Einsicht (JHWHs Gegenwart) - Konsequenz der Einsicht (Furcht)²¹ nur nachvollziehbar, wenn nicht das Element "Konsequenz" nochmals eine eigene, inhaltlich aber nicht über v. 16 hinausreichende Begründung fände, die geradezu antiklimaktisch verläuft²². Von einer "schrittweisen Erkenntnis"²³ kann eben m.E. gerade nicht die Rede sein. Sie findet im Text keinen Anhalt.

Schließlich und endlich wäre zu bedenken, ob קִיָּקָה im Zusammenhang mit dem Erwachen aus Träumen nicht bereits das Element des Wachwerdens aus Schrecken über den Inhalt des Traumes impliziert. Dafür scheinen mir Belege wie Gen 41,4.7.21; 1 Kön 3,15 und 18,27 zu sprechen. In Ri 16,14-20 ist das Element des erschreckten Aufwachens enthalten, insofern Simson durch einen fingierten Hilfeschrei aus dem Schlaf gerissen wird. Wenn diese Überlegung zur Semantik zuträfe, wäre das Verhältnis von vv. 16 und 17 zueinander als Dublette noch sicherer erwiesen, insofern וַיִּרָא lediglich ein Bedeutungselement aus וַיִּקָּח wiederholen würde.

Damit erweist sich auch der zweite Methodenschritt *Blums* als der Gefahr der Subjektivität ausgeliefert, insofern das Kriterium der Klimax nur schwerlich objektivierbar ist. Bei der konkreten Vorgehensweise *Blums* kommt erschwerend hinzu, daß kontrollierende Gegeninstanzen wie etwa Fragen der Semantik ausgeblendet werden oder inhaltliche Spannungen

¹⁹ Daß die Abfolge im Text nicht ganz so logisch ist, wie *Blum* vorgibt, ist aus seiner einschränkenden Anmerkung ablesbar: "Diese Klimax ist in erster Linie als erzählerisches Gestaltungsmittel zu sehen. Freilich ist die schrittweise Erkenntnis Jakobs auch 'psychologisch' verständlich" (*Blum*, a.a.O. 14 Anm. 22).

Die erste Bemerkung zeigt, daß Wirklichkeit und Erzähltechnik auseinandergehen. Mit der zweiten Bemerkung wird diese Spannung versucht psychologisierung einzuholen. Gerade aber mit psychologisierung Argumentationen zur Klärung von Textkohärenzen begibt man sich m.E. jedoch auf äußerst dünne Terrain.

²⁰ *Blum*, a.a.O. 14. Im übrigen zeigt sich die Schwierigkeit von *Blums* Bewertung der Abfolge vv. 16.17 darin, daß er S. 14 von "Steigerung" und "Klimax" spricht, auf S. 24 hingegen von einer "Anti-Klimax", was sich gegenseitig ausschließt.

²¹ Vgl. *Blum*, a.a.O. 15.

²² S. Anm. 20.

²³ *Blum*, a.a.O. 14 Anm. 22.

mit dem Argument der Erzähltechnik überspielt werden. Als besonders nivellierend schlägt in diesem Zusammenhang die Wertung der Zugehörigkeit verschiedener Begriffe zum selben Wortfeld als eine Form der Wiederaufnahme zu Buche. Hierhin gehört wohl auch *Blums* großzügiges Übergehen der unterschiedlichen Gottesbezeichnungen, die nicht nur am Ende nicht quellenkritisch ausgewertet, sondern überhaupt erst gar nicht als erklärungsbedürftig wahrgenommen werden²⁴. Dabei hätte die Berücksichtigung der semantischen Differenz durchaus bereits Folgen für die Beschreibung der Erzählstruktur. Denn nur bei Nichtbeachtung der Differenz kann die Abfolge מלאכי אלהים (v. 12) - יהוה (v. 13) ohne weiteres als Klimax aufgefaßt werden²⁵, und nur bei deren Nichtbeachtung kann v. 19, der lediglich v. 17 und nicht v. 16 aufgreift, als befriedigender Schlußpunkt des Gesamttextes, wie ihn *Blum* als ursprünglich bestimmt, aufgefaßt werden. Ohne v. 13 und v. 16 wäre die Erzählstruktur wesentlich plausibler, und es bedürfte dann auch nicht einer solch doch eher willkürlich anmutenden Verszerlegung, wie *Blum* sie für v. 13 vornimmt²⁶.

2.3 Zur Literarkritik

Im Blick auf die Literarkritik richten sich die Gravamina vor allem gegen die Durchführungsweise *Blums*. Dabei steht zweierlei im Blick:

- a) Zum einen führt *Blum* keine eigene Literarkritik durch, sondern er beschränkt sich auf die Beurteilung vorgelegter Arbeiten²⁷.
- b) Zum anderen findet die Literarkritik keine durchgängige Berücksichtigung, sondern sie wird eher willkürlich von Fall zu Fall herangezogen.

Die Behandlung von Gen 28 bestätigt vor allem das erste Gravamen. Statt einer eigenen Literarkritik bietet *Blum* lediglich eine Auseinandersetzung mit vier literarkritischen

²⁴ Vgl. dazu *E. Blum*, Studien zur Komposition des Pentateuch, BZAW 189, Berlin - New York 1990, 25: "Allerdings stellt das Nebeneinander von Gottesname (יהוה) und Gottesbezeichnung (אלהים) als solches weder eine literarkritische 'Spannung' dar, noch bedarf es einer Erklärung oder Rechtfertigung".

Die Schlußwendung steht allerdings in völligem Widerspruch zur Fortsetzung: "Es kann - ohne erkennbaren inhaltlichen Sinn - 'einfach' eine Ausdrucksvariante darstellen; es kann Bedeutungsnuancen zum Ausdruck bringen; es kann natürlich auch aus der Entstehungsgeschichte des Textes resultieren, kann deren Funktion aber nicht fundieren, sondern setzt sie voraus". Gerade weil es so viele Möglichkeiten gibt, ist der Wechsel zwischen JHWH und Gottesbezeichnung zu registrieren und zu erklären!

²⁵ Erwartbar wäre die Abfolge מלאכי יהוה - מלאכי אלהים bzw. יהוה - מלאכי יהוה. Eigentümlicherweise sieht *Blum* an dieser Stelle keine Probleme, argumentiert aber bezüglich v. 21b sehr wohl mit dem spannungsvollen Nebeneinander von Gottesbezeichnung und Gottesnamen im Gesamtgefüge der vv. 20ff. (vgl. Komposition, 91).

²⁶ Vgl. *Blum*, Komposition, 8 sowie Anm. 5 (*Seebaß*).

²⁷ Dies kritisiert bereits *Groß*, a.a.O. 239.

Elementen *Wellhausens*, die sich, wenn man die Wirkungsgeschichte der Argumente in späteren Arbeiten verfolgt, im wesentlichen sogar auf nur zwei Argumente reduzieren: das Gottesnamen-Argument und das Problem des Bezugswortes zu עליו in Gen 28,13²⁸. Allein schon dieser Minimalismus, der im übrigen der Gesamtforschung zu Gen 28 und deren Argumentation nicht gerecht wird, kann mit Sicherheit nicht als Ersatz einer eigenen Literarkritik gelten und ist methodisch unzulänglich. Dies gilt um so mehr, als *Blum Wellhausens* Argumentation nicht wirklich widerlegt, sondern allerhöchstens in die Schwebe bringt.

Richtig ist zwar die Beobachtung, daß innerhalb von Gen 28 אלהים lediglich in den zusammengesetzten Ausdrücken מלאכי אלהים und ברת אלהים vorkommt, von Gott selbst hingegen als JHWH gesprochen wird²⁹. Doch überzeugt der Hinweis, daß מלאכי יהוה (Pl.) at.lich nicht bezeugt und damit für den Verfasser von Gen 28 nicht möglich gewesen sei, keineswegs. Denn die מלאכי אלהים begegnen außer in Gen 28 nur noch in Gen 32,2 (hier allerdings in schlüssigem Zusammenhang mit מחנה אלהים: 32,3!) und 2 Chr 36,16. Dieser Text dürfte aber dem Verfasser von Gen 28,12 noch unbekannt gewesen sein. Die geringe Zahl der Belege läßt nun aber kaum einen sicheren Rückschluß auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit von Begriffsbildungen zu. Der Hinweis auf *Volz*, ברת אלהים müsse dastehen, weil "der Name Betel erklärt werden soll"³⁰, erklärt nicht, warum der Verfasser nicht ganz auf den Gebrauch des Gottesnamens in dieser Perikope verzichtet.

Bezüglich עליו kann *Blum Wellhausen* lediglich entgegenhalten, daß על נצב auch "stehen auf" bedeuten könne. Damit ist aber noch nicht entschieden, wie es tatsächlich in Gen 28 zu verstehen ist³¹. So einfach kann Literarkritik nicht abgetan werden!

Dabei greift *Blum* andernorts durchaus selbst zu ihr³². Es wird aber deutlich, wie willkürlich - und damit unmethodisch - *Blums* Umgang mit Literarkritik ist, wenn er sie einerseits mit aller Klarheit heranzieht, andererseits jedoch meint: "Jedenfalls muß man - zumal für 'Redetexte' - mit der Möglichkeit eines erheblich weniger engen Ideals innerer Straffheit

²⁸ Bezüglich des Arguments der 'sprachlichen Kennzeichen' weist *Blum* selbst auf die ausgebliebene Resonanz hin (a.a.O. 22), hinsichtlich der "Funktionslosigkeit der Engel" nennt *Blum* keine weiteren Vertreter des Arguments (vgl. a.a.O. 21).

²⁹ Vgl. *Blum*, a.a.O. 20f. Hier wie in vielen anderen Beobachtungen greift er zurück auf *R. Rendtorff*, Jakob in Bethel. Beobachtungen zum Aufbau und zur Quellenfrage in Gen 28,10-22: ZAW 94, 1982, 511-523, hier 515f.

³⁰ *P. Volz/W. Rudolph*, Der Elohist als Erzähler. Ein Irrweg der Pentateuchkritik? An der Genesis erläutert, BZAW 63, Gießen 1933, 76. Auf das Zitat verweist *Blum*, a.a.O. 21.

³¹ Gegen *Blum*, ebd. Im übrigen sei auf die nachfolgende Literarkritik verwiesen.

³² Vgl. *Blum*, Studien, 20ff. zur literarkritischen Trennung von Ex 4,18.19.

und Zielstrebigkeit rechnen, als eine ihren Indizien nachspürende Literarkritik a priori vorzusetzen geneigt sein muß" ³³.

Gerade aber das selektive Heranziehen der Literarkritik läßt fragen, ob man bei *Blums* Vorgehen im strengen Sinne von einer Methode sprechen kann. Es scheint vielmehr so, daß das zugelassene Maß an Literarkritik auf sehr subjektiven Vorentscheidungen beruht, die etwas mit dem eigenen Textverständnis zu tun haben, das zudem kein einheitliches ist (s. den Hinweis auf die "Redetexte").

3. Literarkritik zu Gen 28,10-22

Im folgenden soll eine erneute Literarkritik unternommen werden, die versucht, der von *Blum* beschriebenen Gefahr der Eintragung der Quellentheorie in die Analyse zu entgehen, andererseits aber systematisch Auffälligkeiten wie auch Bezüge zu erfassen ³⁴.

3.1 Abgrenzung

Begonnen werden soll mit der Abgrenzung. Anhaltspunkte für den Erzähleinsatz bieten der Subjektwechsel von Gen 28,6-9 (Esau) zu v. 10 (Jakob) sowie der Wechsel in den Zielangaben (vv. 1-9 Paddan-Aram, v. 10 Haran). Letzterer zeigt, daß 28,10 an 27,43 anknüpft; zugleich wird ein Aufenthalt in Beerscheba vorausgesetzt (Gen 26,23).

Da v. 10 also nicht als Fortsetzung von Gen 28,1-9 gelesen werden kann, ist die Abgrenzung des Textes nach vorne an dieser Stelle gerechtfertigt. Erst mit v. 11 einzusetzen ³⁵ ist

³³ *Blum*, Studien, 23.

³⁴ Die folgende eigene Textanalyse versteht sich nicht als Literaturarbeit. Auf eine Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur wird bewußt verzichtet, um die Konzentration allein auf die Textbeobachtungen zu lenken und sie der Analyse *Blums* gegenüberzustellen.

Hinweise auf die Literatur zu Gen 28,10-22 bietet *Blum*, Komposition. Für die Zeit nach 1984 ist vor allem hinzuweisen auf die Dissertation von *K. Berge*, *Die Zeit des Jahwisten*. Ein Beitrag zur Datierung jahwistischer Vätertexte, BZAW 186, Berlin - New York 1990, 147-170, deren norwegische Originalfassung allerdings schon aus dem Jahr 1985 stammt. Immerhin konnte sich *Berge* bereits mit *Blum* auseinandersetzen. Allerdings erfolgt die Diskussion nicht unter grundsätzlichen methodischen Gesichtspunkten.

In Ergänzung zu *Blums* knapper, aber damit übersichtlicher Auflistung bisheriger Ergebnisse der Textanalysen von Gen 28 (Komposition, 19f. Anm. 39.40) sei *Berges* Ergebnis angeführt:

J: vv. 10.11aα.13-14a.15a (15b ist unsicher)

E: vv. 11aβγb.12.17.18.(19?).20.21a.22a (die letzten drei Verse unter dem Vorbehalt der Wahrscheinlichkeit)

Zusätze: vv. 14b.21b.22b (vgl. *Berge*, a.a.O. 169).

³⁵ Vgl. z.B. *E. Otto*, Jakob in Bethel. Ein Beitrag zur Geschichte der Jakobüberlieferung: ZAW 88, 1976, 165-190.

im Blick auf den Erzählverlauf, wie er sich in der Endfassung darstellt, nicht angebracht, da v. 11 die Nennung Jakobs voraussetzt sowie sein Unterwegssein³⁶.

Die Abgrenzung nach hinten ist durch den Ortswechsel in Gen 29,1 gegeben. Damit wird die Perikope gerahmt durch zwei Aufbruchnotizen, wovon die erste zu unserer Texteinheit gehört. Sie kann jedoch nicht als absoluter Erzählanfang gelten. Formal wäre eine Einleitung im Stil von Ijob 1,1 oder aber zumindest וַיְהִי zu erwarten. Inhaltlich ist deutlich, daß Gen 28,10-22 zu einem größeren Kontext gehört, dessen expositionelle Teile dem Text vorausliegen: Wer ist Jakob (vgl. Gen 25,19-26)? Weshalb ist er unterwegs (vgl. Gen 27,41-44)? Was will er in Haran (vgl. Gen 27,43)? Auch kann der Text nicht mit v. 22 absolut enden, läßt v. 10 doch die Ankunft in Haran erwarten (vgl. Gen 29f., bes. 29,4). All die genannten Bezüge werden allerdings einzig durch v. 10 erstellt, der damit seine Funktion der Kontextanbindung der Perikope zu erkennen gibt.

3.2 Literarkritik

Die Literarkritik soll Beobachtungen zum Text sammeln. Ihre Kriterien sind Logik, Syntax und Semantik³⁷.

V. 10: das Notwendige hierzu ist im Rahmen der Abgrenzung gesagt worden.

V. 11: Er knüpft insofern an v. 10 an, als das Subjekt des Satzes nicht erneut benannt wird. Die Determination des unbekanntes Ortes fällt auf.

Ebenso die doppelte Übernachtungsnotiz. Die erste enthält ein Übernachtungsverb (לַיָּ), einen Rückbezug auf den Eingangssatz (וַיִּפְגַּע בַּמְּקוֹם) durch die Deixis שָׁם sowie eine Begründung für die Übernachtung an diesem Ort (כִּי-בָא הַשֶּׁמֶשׁ). Damit ist alles Notwendige gesagt und der Satz logisch wie syntaktisch vollständig.

Die zweite Notiz, die eine zusätzliche Handlung einbringt, fällt angesichts der Abfolge שָׁם ... בַּמְּקוֹם in der ersten Notiz durch ihre redundante Betonung des Ortes (מֵאֲבָרֵי בַּמְּקוֹם הַהוּא) auf.

Diese Auffälligkeit wird durch die Beobachtung verstärkt, daß in den übrigen Belegen für לַיָּ (Gen 31,54; 32,14; Ri 18,2; 1 Kön 19,9) kein שָׁכַב folgt. Die Übernachtungsaussage

³⁶ Dies sagt natürlich noch nichts über den Beginn von Vorstufen des jetzigen Textes aus.

³⁷ Literarkritik wird hier also nicht verstanden als die Herausarbeitung von Inkohärenzen, insofern der Begriff "Inkohärenz" bereits eine die Nicht-Zusammengehörigkeit präjudizierende Wertung enthält. Sie ist vielmehr eine Sammlung von Auffälligkeiten, deren Auswertung erst in einem nächsten Schritt (genetische Texthypothese) erfolgt.

schließt das Liegen ein (vgl. außerdem Gen 19,2; 24,23.54; Ri 19,4.20)³⁸. Daher folgt auf לִיג entweder eine Notiz über das Aufwachen oder die Mitteilung eines Gotteswortes.

V. 12 schließt nahtlos an v. 11 an. Ein Bezug zum Steinmotiv ist nicht gegeben.

V. 13: Wie immer man sich entscheidet, bei diesem Vers steht man auf wenig sicherem Grund. Sicher ist nur eines: Von sich aus zwingt in diesem Vers nichts zu einer Binnenschichtung, wenn man von dem syntaktisch nachklappenden ולזרעך absieht. Problematisch ist einzig und allein die Verbindung zu v. 12. Für eine bruchlose Anknüpfung sprechen das Aufgreifen des zweimaligen הנה aus v. 12 sowie die Möglichkeit, על נצב als "stehen auf" zu verstehen (vgl. Am 7,7; 9,1). Irritierend bleibt aber die Konkurrenz zwischen אלהים in v. 12 und JHWH in v. 13, zumal dieser Vers gerade auf die Identität JHWHs hinauswill, wie die Selbstvorstellungsformel zu erkennen gibt.

Im übrigen ist das von *Blum* abgelehnte Argument *Wellhausens*, es müsse eigentlich mit Bezug auf סלם (v. 12) על ראשו heißen, so ganz abwegig nicht, insofern על in Konkurrenz zum vorangehenden ב in v. 11 steht. Reicht על zur Festlegung des Sinnes "oberhalb von", "am oberen Ende" wirklich aus, zumal in v. 11 ראש explizit erscheint? Hinzu kommt, daß zumindest innerhalb des Pentateuch על נצב immer personal ("gegenüberstehen") oder in der Bedeutung "stehen an (z.B. dem Rande eines Flusses)" gebraucht wird. Eher als an Am 7,7 und 9,1 erinnert die Formulierung daher an Gen 18,2!

Zu beachten ist schließlich noch, daß mit שכב an die zweite Übernachtungsnotiz von v. 11 angeknüpft wird.

V. 14 erweitert den Adressatenkreis der Verheißung an Jakob auf die Nachkommenschaft. Innerhalb des Verses klappt wiederum ולזרעך syntaktisch nach.

V. 15 kehrt wieder zur Person Jakobs zurück. Dabei kommt es zu Widersprüchlichkeiten in Blick auf v. 14:

Das "du" aus v. 15 (עמך, תלך etc.) ist ein anderes als dasjenige von v. 14 (וּפְרָצָה); v. 15 meint nur Jakob, v. 14 Jakob samt seiner Nachkommenschaft.

הארץ in v. 14 ist wohl universal zu verstehen, während es in v. 15 das Aufenthaltsland Jakobs meint. Im übrigen korrespondiert הארץ הזאת trotz des semantischen Wechsels mit dem ebenfalls das Aufenthaltsland bezeichnenden עליה שכב אתה אשר אתה in v. 13.

Schließlich wird והנה nicht zur Beschreibung eines Traumgesichts gebraucht (vv. 12.13), sondern innerhalb einer Rede als Verheißungseinleitung.

V. 16 knüpft an die Selbstvorstellung JHWHs in v. 13 an, nicht an die sich daran anschließende Verheißung. Ohne die Selbstvorstellung, die *Blum* schon vorab aus dem

³⁸ Zu diesen Beobachtungen vgl. auch *Berge*, a.a.O. 150-154, der allerdings in der Bestimmung des Verhältnisses der vv. 11a.11abγb.12 zu anderen Schlußfolgerungen kommt.

Grundbestand eliminiert, wäre v. 16 unverständlich, insofern die Einleitung von v. 13 die Mitteilung an den Leser enthält, die Selbstvorstellung JHWHs hingegen die von der Erzähllogik her notwendige Mitteilung an Jakob, die ihn zur neuen, in v. 16 mitgeteilten Erkenntnis führt.

Weder werden die **אלהים** noch **מלאכי אלהים** selbst oder der **סלם** erwähnt.

Semantisch fällt schließlich auch auf, daß v. 16 mit **משנתו** nur einen sachlichen, aber keinen wörtlichen Rückbezug zu **ויחלם** (v. 12) herstellt.

V. 17 zentriert die Erkenntnis stärker auf den Ort (**מקום** als Subjekt des Satzes; in v. 16 ist es JHWH) und knüpft mit **אלהים** und **שמים** explizit ausschließlich an v. 12 an. **שער** kann in diesem Zusammenhang als Interpretation von **השמימה** **מגוע** **וראשו** verstanden werden.

Zur Verhältnisbestimmung von v. 16 und v. 17 s.o.

V. 18 knüpft an v. 11a**פגב** an.

V. 19: Die erste Vershälfte knüpft explizit und ausschließlich an v. 17 an, nicht an v. 16.

V. 19b hingegen überrascht durch die plötzliche Interpretation des **מקום** als **עיר** sowie die Kenntnis des ursprünglichen Stadtnamens.

Vv. 20-22a: V. 20 stellt den Auftakt eines Bedingungssatzes dar, der seine Fortsetzung in v. 21a findet und in den Folgesatz v. (21b) 22a mündet.

Vv. 20f. wiederholen mit Veränderungen und Erweiterungen die Verheißung aus v. 15³⁹, die nun aber zur Bedingung für eine Gelübdeleistung umfunktioniert wird.

V. 22a knüpft an v. 18 (und damit auch an v. 11a**פגב**) an sowie an v. 17. Auffällig ist dabei, daß aus der Ortsbezeichnung **בית אלהים** nun eine Gebäudebezeichnung wird, entsprechend der Funktionsänderung des Mazzebensteins zum Ausgangspunkt (Grundstein?) für ein Bauwerk.

Auffällig ist des weiteren der wechselnde Gebrauch von Gottesbezeichnung und Gottesname, der zu der logisch-syntaktischen Spannung führt, daß die Benennung des Subjekts in Protasis und Apodosis wechselt. Die Formulierung in v. 21b verlangt nach JHWH als Subjekt in v. 20, das aber nicht gegeben ist.

V. 22b irritiert durch den unvermittelten Umschwung in die direkte Gottesanrede.

³⁹ Differenzen sind zu verzeichnen bezüglich der Formulierung der "Wegbeschreibung" (v. 20b ist auf einen konkreten Weg Jakobs gemünzt, v. 15 auf jeden Weg Jakobs) und des "Rückkehrmotivs" (v. 21 spricht von heilvoller Rückkehr zum Vaterhaus, v. 15 von der Rückführung "in dieses Land". Das Versorgungsmotiv (v. 20b: Brot und Kleidung) sowie v. 21b haben in v. 15 keine Entsprechung.

3.3 Genetische Texthypothese

Die bisherigen Beobachtungen aus der Textabgrenzung und der Literarkritik lassen folgende Überlegungen zu:

V. 10 macht einerseits einen kompositionsbedingten Eindruck, läßt sich aber andererseits nicht aufgrund literarkritischer Beobachtungen, soweit sie bislang gesammelt wurden, aus dem Grundbestand aussondern, da der Übergang von v. 10 zu v. 11 problemlos ist. Möglicherweise bieten noch ausstehende Beobachtungen und Erkenntnisse eine Hilfe für die Zuordnung von v. 10.

V. 11: Die doppelte Übernachtungsnotiz ist am plausibelsten diachron zu erklären, insofern v. 11a $\beta\gamma$ b gezielt, aber in Spannung zu v. 11a α zusätzliche Informationen einträgt, die zwar im weiteren Textverlauf eine Rolle spielen (vv. 18.22), aber kein durchgängig bestimmendes Motiv darstellen. Besonders ist in diesem Zusammenhang auf das Fehlen des Steinmotivs in v. 16 hinzuweisen, während v. 17 mit v. 11a $\beta\gamma$ b zwar nicht das Steinmotiv, aber zumindest die starke Betonung des Ortes teilt.

Vv. 12-20: Diese Verse lassen ein eigentümliches Nebeneinander von Spannungen und Verbindungen erkennen. Spannungen waren auszumachen zwischen v. 12 und v. 13, zwischen vv. 13.15 und v. 14 sowie zwischen v. 16 und v. 17.

Als Verbindungslinien lassen sich hingegen erkennen:

v. 12 - v. 17 (אלהים; שמרים)

v. 13 - v. 16 (Gebrauch des Gottesnamens; Zentrierung der Aussagen auf JHWH als Subjekt des Satzes)

v. 13 - v. 11 (שכב)

v. 18 - v. 11b (Steinmotiv in begrifflicher Wiederaufnahme: מראשתי; שרים; אבן)

v. 17 - v. 19 (בית-אל; בית אלהים)

Die Übersicht dürfte zeigen, daß die Vernetzung keine durchgängige ist und nicht zwischen Versen auszumachen ist, die in Spannung zueinander stehen. Vielmehr ergeben sich zwei Stränge:

a) vv. 12.17.19

b) vv. 11a $\beta\gamma$ b.13.15.16.18

Unter dieser Voraussetzung ist es mehr als wahrscheinlich, daß v. 11a α als Einleitung zu v. 12 und der gesamte Erzählfaden - da v. 11a $\beta\gamma$ b v. 11a α voraussetzt - als der ältere gelten kann.

V. 14 fällt aus beiden Textzusammenhängen heraus, ebenso wie die erkennbar nachgetragene Erklärung v. 19b.

Vv. 20-22a knüpfen im Bedingungsteil an v. 13, im Ausführungsteil an v. 18 an, dürften aber kaum ursprüngliche Fortsetzung sein. Zum einen ist der Zusammenhang von v. 18 und v. 20 durch v. 19 unterbrochen; zum anderen wäre die zweifache Funktionsänderung des Steins als von vornherein intendierte ein absolutes Unikum innerhalb des AT. Viel eher ist sie diachron zu erklären (dazu s.u.). Dasselbe gilt für das Aufgreifen einer Verheißung im Rahmen einer Bedingungsformulierung. Schließlich kommt hinzu, daß vv. 20.21a v. 15 mit markanten Änderungen zitieren.

V. 21b: Der Gebrauch des JHWH-Namens steht in Spannung zu v. 20b (nicht nur in semantischer, sondern auch in logischer Hinsicht), aber auch zu v. 22a (בִּיטָח אֱלֹהִים).

V. 22b führt syntaktisch und thematisch ein Eigenleben.

Damit ergibt sich folgende hypothetische Textgenese:

G	E ₁	E ₂	Einzelverse
(10?)			
11aα			
12	11aβγb		
	13		14
	15		
	16		
17	18		
19a			19b
		20	
		21a	
		22a	21b
			22b

Diese Aufteilung läßt nun einen neuen Blick auf v. 10 zu. Die hier vorausgesetzte Identität des Handlungsträgers mit Jakob findet sich explizit erst ab E₁, während G (Grundschrift) anonym bleibt. Da E₁ aber Jakob gleich mehrfach nennt (vv. 16.18) und außerdem seine Flucht zumindest implizit voraussetzt (v. 15 verheißt die Rückkehr in ein Land, das er offensichtlich zu verlassen im Begriff ist), ist v. 10 mit großer Wahrscheinlichkeit dieser Schicht zuzuordnen.

3.4 Auseinandersetzung mit E. Blum

An dieser Stelle, d.h. noch vor jeder Zuordnung des bisherigen Befundes zu einer Pentauchtheorie, soll der Methodengang unterbrochen werden, um seine Ergebnisse den Einwänden *Blums* gegenüberzustellen.

Gegen *Blum* ist festzuhalten, daß keineswegs nur "die Suggestivkraft des als Urdatum unhinterfragt hingenommenen 'Gottesnamen-Kriteriums'" ⁴⁰ im Hintergrund einer Literarkritik von Gen 28 stehen muß und in diesem Fall steht, sondern eine Vielzahl von Einzelbeobachtungen.

Bezüglich des Vorwurfs: "Die Quellenanalysen dieses Textes zeichnen sich nämlich durch ihre ungewöhnliche Treffsicherheit aus, mit der sie die spezifische Struktur unserer Erzählung an fast allen denkbaren Stellen destruieren" ⁴¹ ist einzuwenden:

a) Der Text, dessen Struktur *Blum* untersucht, ist bereits ein Produkt willkürlichen Eingreifens in seinen Bestand durch die völlige Herausnahme der Gottesrede. Der Schnitt zwischen v. 13.1 und 13.2 ist, insofern er allein auf dem Argument des Kontextbezuges und nicht - zumindest zusätzlich - auf textinterner Argumentation beruht, weitaus unverständlicher als die von *Blum* disqualifizierte Trennung zwischen v. 11a und 11b, die schon *Noth*, *Ehrlich* und *Procksch* vornahmen ⁴².

b) Die von *Blum* herausgearbeitete Struktur, die durch Literarkritik angeblich zerschlagen wird, überspielt Spannungen (s.o. die Ausführungen zu vv. 12.13) oder ermangelt gar der Plausibilität (s.o. zu vv. 16.17).

c) Bezüglich der nach *Blum* auf dem Thema "Zufälligkeit" beruhenden Relation zwischen v. 11 und v. 16 ⁴³ gilt, daß sie

nicht "destruiert" wird, sondern lediglich als Ergebnis eines diachronen Vorgangs gesehen wird, wobei die Relation durch die gleichzeitige Ergänzung von v. 11b und v. 16 geradezu betont wird ⁴⁴;

zu modifizieren ist als eine durch zwei sich ergänzende (nicht identische) Aspekte entstehende Relation (Zufälligkeit und Ahnungslosigkeit), die bei einer Zusammengehörigkeit von v. 11a (עַל־פְּנֵי) und v. 17 (אֲרֵרְךָ) ebenso gegeben ist ⁴⁵;

⁴⁰ *Blum*, Komposition, 23.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl. *Blum*, a.a.O. 24.

⁴³ Vgl. ebd.

⁴⁴ Der von *Blum* (a.a.O. 24) richtig erkannte Zusammenhang zwischen vv. 11.17.19a wird im übrigen durch die Literarkritik bestätigt und nicht "destruiert".

⁴⁵ Zufälligkeit und Erschrecken ergänzen sich ebenso wie Zufälligkeit und Ahnungslosigkeit.

durch ihre Existenz noch nichts über ihre Ursprünglichkeit verrät.

Die letzte Bemerkung spielt auf einen Sachverhalt an, der mir ein Basisproblem bei *Blums* Ansatz zu sein scheint, daß er nämlich die von ihm herausgearbeitete Kompositionsstruktur mit der ältesten Verschriftungsstufe eines Textes identifiziert und jede Frage nach möglichen Vorstufen als methodisch nicht klärbar abblockt⁴⁶. Das Methodendefizit liegt aber m.E. weniger dort, wo *Blum* es ortet, als vielmehr in seiner eigenen Vorgehensweise. Ihm fehlt es an einer wirklichen Methode, die Textbasis herauszuarbeiten, deren Kompositionsstruktur er dann untersucht. Die Kontextualitätskritik, die pauschal Verweise aus dem Text auf den Kontext als Hinweis auf Nichtursprünglichkeit wertet, kann ob ihrer Pauschalität nicht als Methode im eigentlichen Sinne gelten. De facto ersetzt sie aber bei *Blum* die Literarkritik, um dann den von Kontextbezügen befreiten Grundtext als nicht mehr hinterfragbar darzustellen⁴⁷. Mit solcher Vorgehensweise, die nicht vom Gesamttext ausgeht, sondern von einem aufgrund eines einzigen Argumentes gewonnenen Grundtext, und die darüber hinaus nicht auf Vollständigkeit in der Sammlung der Beobachtungen zum Text zielt⁴⁸, kann jede Grundtexthypothese gerechtfertigt werden, zumal das Kontrollprinzip der Analyse der Kompositionsstruktur auf einer sehr dehnbaren Krieriologie (Spannung, Steigerung, Wiederaufnahme im weiten *Blum'schen* Sinne) fußt⁴⁹. Als methodische Alternative zur "klassischen" Literarkritik, die sich zunächst einmal auf den zu untersuchenden Gesamttext bezieht, ihre subjektive Einfärbung erst bei der Auswertung der Beobachtungen, nicht aber schon bei deren Sammlung erhält und auf einer objektiveren Krieriologie beruht, kann *Blums* Verfahren m.E. nicht gesehen werden.

⁴⁶ Vgl. *Blum*, a.a.O. 24f. Anm. 69.

⁴⁷ Besonders deutlich wird dies in *Blums* Zusammenfassung: "Resümierend ist festzuhalten, daß die literarkritische Analyse von Gen 28,10ff keine substantiellen Anhaltspunkte für eine literarkritische Schichtung innerhalb des Erzähltextes 28,11-19(a) (ohne die Gottesrede) erbracht hat" (a.a.O. 24). Was zu erweisen wäre, wird in Klammern als Prämisse vorausgesetzt.

⁴⁸ Vgl. dazu den oben kritisierten, selektiven Umgang *Blums* mit der Literarkritik anderer bzw. das zur lediglich fallweise von ihm herangezogenen Literarkritik Gesagte.

⁴⁹ Damit kann zumindest angesichts der konkreten Methodendurchführung *Blums* Prämisse innerhalb seiner These: "Sofern das methodische Gewicht derartiger Kohärenzbezüge auch nur ansatzweise zugestanden wird, können die Strukturbeobachtungen in Gen 28 nur zu einer ernsten Infragestellung der üblichen Analyse führen" (a.a.O. 20) nicht zugestimmt werden.

3.5 Gattungs- und Motivkritik

Nach der Unterbrechung des Methodengangs soll dieser knapp zu Ende geführt und der Text ausgelegt werden⁵⁰.

Dabei kann zunächst die Arbeit immer noch ohne Heranziehung eines Pentateuchmodells vorangetrieben werden, insofern es zunächst um die Gattungszuweisung geht. Das Ergebnis lautet:

Eine anonyme (d.h. noch nicht an Jakob gebundene) Ortsätiologie (Erklärung des Ortsnamens Bet-El) <G> wurde in eine Kultätiologie umgewandelt (Rückführung des JHWH-Kultes in Bet-EL auf den Erzvater Jakob als Antwort auf eine Verheißungstheophanie) <E₁> und schließlich um ein Gelübde erweitert <E₂>, durch welches die Mazzebe zu einem Tempel umgestaltet wird, dessen Existenz, die beim Leser wohl als in jedem Fall bekannt vorausgesetzt werden darf, ein Beweis für JHWHs Treue (nach dem noch späteren v. 21b sogar für sein Gottsein an sich) ist.

Zur Einordnung der Mazzeben-"Metamorphose" hilft die Motivkritik, insofern sie eindeutig zwei Strömungen erkennen läßt:

die positive oder zumindest selbstverständliche Rede vom Aufstellen von Mazzeben in Gen 31,45; 35,14,20; Ex 24,4;

die Ablehnung von Mazzeben in Hos 10,1f.; Mi 5,12; Dtn 7,5; 16,22; Lev 26,1.

Auf diesem Hintergrund legt sich der Gedanke nahe, daß E₂ in den zweiten Traditionsstrom gehört, der mit Hosea beginnt und vor allem von dtn-dtr Kreisen vertreten wird, auf die dann auch Lev 26,1 zurückgreift⁵¹. Damit wäre eine Datierung frühestens gegen Ende des 8. Jh. v.Chr. möglich.

3.6 Verfasserzuweisung und Auslegung

Der vorliegende Beitrag hat nicht das Leitinteresse, ein neues Pentateuchmodell zu kreieren, noch ein vorgegebenes außer Kraft zu setzen oder ein solches zu bestätigen⁵². Es geht damit auch nicht um eine Auseinandersetzung mit *Blums* Pentateuchmodell, das auf den Vorarbeiten *R. Rendtorffs* basiert, sondern lediglich um die Methode seiner Textanalyse, die

⁵⁰ Die Knappheit rechtfertigt sich dadurch, daß die Abweichungen von *Blum* sich auf die bisher behandelten Methodenschritte, nicht aber auf die Gattungskritik beziehen. Auch sein Pentateuchmodell steht nicht zur Debatte. Dazu wäre eine wesentlich umfangreichere Arbeit erforderlich.

⁵¹ Vgl. *C., Dohmen*, Das Bilderverbot. Seine Entstehung und Entwicklung im Alten Testament, BBB 62, Frankfurt ²1987, 199.240.

⁵² Allerdings wird das Ergebnis der gängigen Literarkritik (einschließlich *Berge*, s. Anm. 34) mit einer Zuweisung an J und E nicht bestätigt, insofern die erste Erweiterungsschicht, die den JHWH-Namen verwendet, jünger als die Grundschrift sein muß, die die Gottesbezeichnung benutzt.

ihn zu seinem Modell führt. Welche Konsequenzen die Methodenkritik an seinem Modell zeitigt, wäre eigens zu überprüfen. Auf das erste ist lediglich erkennbar, daß Gen 28 die These einer in sich geschlossenen, separaten Jakoberzählung als Ausgangspunkt für den späteren Jakobzyklus⁵³ nicht stützt. Das Eintreten der Person Jakobs in das Bet-El-Geschehen (E₁) gehört in einen größeren Verweiszusammenhang. Dies gilt unabhängig von der Frage, welchem Redaktor oder Verfasser diese größere Komposition zuzuschreiben ist. *Blum* gelangt zum gegenteiligen Ergebnis deshalb, weil er jeden Verweis des Textes auf den Kontext von vornherein als sekundär ausscheidet und damit am Ende - natürlich - einen 'autarken' Jakobtext erhält, wobei Jakob allerdings erstmals in v. 16 genannt wird.

Da die Untersuchung eines einzelnen Textes wie Gen 28 grundsätzlich nicht ausreichen kann, um ein neues Pentateuchmodell zu entwerfen, kann und soll lediglich versucht werden, den Befund in ein vorgegebenes Modell einzuordnen. Hierzu sei die von *E. Zenger* und *F.-L. Hossfeld* vertretene modifizierte Urkundenhypothese gewählt⁵⁴, deren Plausibilität mir bislang noch nicht widerlegt zu sein scheint und der sich auch der zu ehrende Jubilar verpflichtet weiß.

Dennoch sei relativierend zugegeben: Auch wenn sich der obige Befund in jenes Erklärungsmodell integrieren läßt, schließt dies nicht aus, daß er auch auf dem Hintergrund eines anderen Modells auswertbar wäre. Dies wäre aber erst zu erweisen und sei anderen überlassen.

Für die Zuweisung der einzelnen Schichten an Verfasser bzw. Redaktoren ist das Thema zu beachten. Die Konzentration von G, E₁ und E₂ auf Bet-El läßt im Grunde nur eine vorexilische Ansetzung aller drei Schichten zu. Näherhin ist von der Zeit des Nordreichs auszugehen und seines Untergangs, der noch in Texten nachgewirkt haben mag⁵⁵. Terminus ante quem stellt die dt. Theologie dar, die hinter 2 Kön 23,15 steht, welche Bet-El als illegitimen Tempel durch Joschija zerstören läßt⁵⁶.

Berücksichtigt man darüber hinaus das Gefälle in der Sicht, die E₁ und E₂ bezüglich der Mazzeben haben, bleibt unter Voraussetzung des genannten Modells nur die Möglichkeit, E₁ mit J und E₂ mit JE zu verbinden. Diese Lösung ergibt sich allerdings m.E. nicht nur

⁵³ Vgl. dazu *Blum*, Komposition, 461ff.

⁵⁴ Vgl. vor allem *E. Zenger*, Israel am Sinai. Analysen und Interpretationen zu Ex 17-34, Altenberge²1985, 19-21; *F.-L. Hossfeld*, Der Pentateuch: *E. Sitarz* (Hg.), Höre, Israel! Jahwe ist einzig. Bausteine für eine Theologie des Alten Testaments, Stuttgart - Kevelaer 1987, 11-68.

⁵⁵ Zum Jehowisten (JE) vgl. zuletzt *H. Lamberty-Zielinski*, Das "Schilfmeer", BBB 78, Frankfurt a.M. 1993, 99-116.

⁵⁶ Zu 2 Kön 23,15 s. *G. Fleischer*, Von Menschenverkäufern, Baschankühen und Rechtsverkehren, BBB 74, Frankfurt a.M. 1989, 124 Anm. 27.

aus irgendeinem Zugzwang, den das applizierte Modell diktiert, sondern aus dem Text selbst, wie die Auslegung zu erkennen geben wird.

Vv. 11aα.12.17.19a

Ausgangspunkt ist eine anonyme, aus dem Nordreich stammende Ortsätiologie, die den Namen Bet-El erklärt und am ehesten auf Kultpersonal des Heiligtums zurückgeht.

Vv. 10.11aβγb.13.15.16.18

Gegenüber der Ausgangserzählung steht nun JHWH im Mittelpunkt. Er stellt sich vor als Gott von Anfang an, nämlich als Gott Abrahams; und die Stätte ist ein Ort der Gegenwart JHWHs. Damit ist auch der Kult an jenem Ort ein JHWH-Kult in Absetzung von möglichen Kulten, die früher - vor den Israeliten - an jenem Ort gefeiert wurden. Die Landverheißung spricht ein weiteres Thema an, das zentral für den Jahwisten ist. Im Blick auf die Adressaten des J bedeutet die Landverheißung zweierlei:

- a) Das Land, in dem sie leben, ist nicht ihr Verdienst, sondern JHWHs - auch wieder entziehbare - Gabe.
- b) Daß sie in dem Land leben, beweist zugleich die Mächtigkeit und Treue JHWHs, der zu seinen Verheißungen steht und auch die Macht besitzt, sie durchzusetzen.

Es scheint, daß diese Verse auf den Jahwisten zurückzuführen sind, der die Ortsätiologie aufgegriffen und für seine Theologie fruchtbar gemacht hat:

der Gott, der erscheint (Gattung der Verheißungstheophanie), ist nicht irgendeiner, sondern JHWH;

er erscheint nicht stumm, sondern spricht; damit wird Gen 28 von der Erzählung einer allgemeinen Gotteserfahrung zur Verheißungserneuerung von Gen 12,1;

die Verheißung ergeht nicht an irgendjemanden, sondern an den Stammvater Jakob.

Ihm gegenüber wird die Landverheißung bekräftigt, die an Abraham ergangen ist (Gen 12,1) und die in Num 14,8 vom Volk noch einmal aufgegriffen wird. Werden so Väter- und Volksgeschichte miteinander verbunden, stellt das Mazzebenmotiv, das im Blick auf die Funktion in gewisser Weise mit dem Altarbaumotiv vergleichbar ist, eine Brücke zwischen Urgeschichte (Altar Noachs in Gen 8,20), der Vätergeschichte (vgl. außer Gen 28 die Altäre Abrahams in Sichem [Gen 12,7] und Mamre [Gen 13,8]) und der Volksgeschichte (Ex 24,4: Altar und Mazzeben des Mose) her.

Nimmt man die durch על נצב bestehende Verbindung zwischen Gen 28,13 und 18,2 ernst⁵⁷, so könnte hinter der gewollten Verbindung beider Texte das Interesse stehen, sowohl im Nordreich (Bet-El) als auch im Südreich (Mamre) jeweils einen Kultort auf einen Erzvater zurückzuführen, um so der Einheit des salomonischen Reiches zu dienen und sie theologisch zu begründen.

Vv. 20.21a.22a

Diese Verse scheinen in eine Zeit zu gehören, in der man von Mazzeben positiv nicht mehr sprechen konnte, andererseits aber noch ein Interesse an Bet-El bestand. Diese Situation läßt sich am ehesten mit JE verbinden. Durch die Gegenüberstellung der Absicht Jakobs, ein Haus für JHWH zu errichten, und der geschichtlichen Tatsache, daß Bet-El spätestens seit Hosea zum Götzentempel verkommen war (Kalbskult), läßt JE deutlich werden, daß er den Untergang des Nordreichs auf das Unwesen in Bet-El zurückführt.

Den angesichts des Untergangs des Nordreichs an Gott Zweifelnden hält er aber entgegen, daß JHWH die Seinen schützt (vgl. die Bedingungen der Gelübdeformulierung), denn sonst hätte kein Gotteshaus in Bet-El gestanden. Die konkrete Formulierung der Bedingung ("Brot und Kleid"; "dieser Weg") weist vielleicht auf die Kriegszeiten hin und den Strom der Flüchtlinge, die hoffen, eines Tages in das Nordreich zurückzukehren.

V. 22b

Dieser Vers verankert die Zehntforderung Dtn 14,22 (figura etymologica!) bereits in der Väterzeit und ist wohl als dtr Zusatz zu werten (zum Personenwechsel vgl. noch Dtn 26,10).

Vv. 14.19b.21b

V. 14 verbindet das Nachkommenschaftsmotiv aus Gen 13,16, das Ausbreitungsmotiv aus Gen 13,14 sowie das Segensmotiv Gen 12,3b miteinander, wobei besonders die Verwendung des Verbs פרץ auffällt, die an Jes 54,3 erinnert. Gegen *Berge*⁵⁸ scheint mir gerade diese Verbindung sowie die Verklammerung so vieler Motive auf engstem Raum auf späte redaktionelle Tätigkeit, wahrscheinlich des Pentateuchredaktors hinzuweisen.

⁵⁷ Eine Verbindung zwischen der J-Schicht in Gen 28 und dem J-Anteil von Gen 18 ist auch dadurch gegeben, daß beide eine Vorlage im Interesse des eigenen Gottesbildes bearbeiten und ergänzen. Zu Gen 18 vgl. *F.-L. Hossfeld*, Einheit und Einzigkeit Gottes im frühen Jahwismus: Im Gespräch mit dem dreieinen Gott. Elemente einer trinitarischen Theologie, Festschr. W. Breuning, Düsseldorf 1985, 57-74.

⁵⁸ Vgl. *Berge*, a.a.O. 167.258.

Der Hinweis auf Lus entstammt dem Wunsch nach geographischer Präzisierung und vor allem nach Vereinheitlichung im Pentateuch und im DtrGW (vgl. noch Gen 35,6; 48,3; Jos 1,23; 18,13; nur in Jos 16,2 scheinen Bet-El und Lus zwei verschiedene Ortschaften zu sein).

V. 21b stellt die Gottheit JHWHs in den Mittelpunkt und ruft damit gegenüber den sich allein auf v. 15 beziehenden vv. 20.21a.22a den Bezug von v. 15 zu v. 13 (Redeeinleitung, die die Identität JHWHs herausstellt) in Erinnerung. Dies geschieht unter Verwendung eines Teils der Bundesformel in singularischer Formulierung (יְהוָה), die damit an Gen 17,7 erinnert - ein Text, in dessen Einleitung trotz P-Herkunft ebenfalls JHWH steht (17,1). Diese recht enge Parallele läßt an eine priesterliche Hand als Redaktor und damit ebenfalls an den Pentateuchredaktor denken.